

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 21 (1980)
Heft: 2

Rubrik: Weniger Fleisch : was für Folgen hat der amerikanische Getreideboykott für die Sowjetunion?

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Prüderesken

(Fortsetzung von Seite 11)

Die Instruktion wirkte sich besonders schöpferisch aus, als man in den TV-Studios Ostankino einen usbekischen Film synchronisierte, mit einem Trunkenbold als Hauptcharakter. Die bewussten Szenen wurden en bloc geschnitten, aber vom Wodka war einfach die ganze Zeit die Rede. Was also tun? Der Redaktor schlug «heisses Wasser» vor.

Kurz bevor Vera Jenutina die Sowjetunion verliess, bearbeitete man einen Film von Gogols «Revisor» für das Fernsehen. Jeder Russe kennt die Szene mit dem betrunkenen Chlestakow, aber man entschied, dass er für die Fernsehzuschauer nicht betrunken sein dürfe. So brachte man die erforderlichen textlichen und lautlichen Verbesserungen an, die ihn «übermütig gelaunt» erscheinen lassen sollten; die Kombination vom originalen Bild mit der neuen Tonbandstelle war einzigartig.

Auch bei der Synchronisierung ausländischer Filme sind neben den politischen noch die moralischen Vorschriften zu berücksichtigen. Im Zweifelsfalle gilt, dass man noch eher den dekadenten Charakter des Kapitalismus verschleiern als dem sowjetischen Ohr Pfu-Sachen zumuten soll.

In einem italienischen Film spielt Anna Magna-

ni die Rolle einer Prostituierten. Sie kauft sich ein Auto und spricht von der harten Berufsarbeit, mit der sie sich das Gefährt verdient habe. In der sowjetischen Version erklärt sie (mit der Stimme von Vera Jenutina), wie ihr «das Legat einer Tante» den Kauf ermöglicht habe.

In einem Film von Zoltan Fabri basiert der zentrale Konflikt auf dem Motiv gleichgeschlechtlicher Liebe in einem Kloster. Da man für die sowjetische Version sorgfältig alles ausschnitt, was mit diesem Motiv im geringsten zu tun hatte, blieb eine schlichtweg unverständliche Handlung übrig. Aehnlich verfuhr man mit Fabris Film «Das fünfte Siegel». Dort liess man alle «überflüssigen» Stellen von «bloss religiösem Interesse» weg. Und das war gerade die Thematik dieses Werkes. Doch so etwas kümmert die Zensoren schon gar nicht. Man zieht sie dann zur Rechenschaft, wenn sie einen unerwünschten Sinn durchlassen. Für schieren Unsinn hat sie noch niemand haftbar gemacht.

Im Falle von politisch heiklen Themen haben einige Fernsehgestalter neuerdings gelernt, den schwarzen Peter der Zensur zuzuspielen. Sie flechten in Präsentation und Dialog so viele Brechnew-Zitate ein, dass der Zensor Hemmungen kriegt: jeder Schnitt zuviel wäre ein Schnitt ins eigene Fleisch. Aber ob man mit diesem Verfahren auch die Rolle einer Prostituierten retten kann...?

man bestimmt nicht aufessen (die Vögel tun es schon zur Genüge), und die Procente, die der industriellen Verwertung allfälligweise entzogen werden könnten, fallen nicht ins Gewicht. Den Leuten auch noch die Brotration zu kürzen, geht schlecht an; sie sind schon verärgert genug über den chronischen bis akuten Mangel an Fleisch, Frischobst und Gemüse.

Die Verluste (Liegenlassen, Lagerung, Transport) gehören zu den permanenten Charakterzügen der sowjetischen Lebensqualität. Vielleicht können die ständigen Vorkehrungen und Ermahnungen zur Besserung dieses Jahr ein bisschen erfolgreicher sein, aber zur grossen Remedur bedürfte es einer Aenderung des Systems.

Bei diesen Verbrauchssektoren lässt sich also wenig machen. Zusätzlich stellt sich nun allerdings die Frage nach den Reserven, ob man sie jetzt «strategisch» nennt oder nicht. Und diese stellen eine unbekannt Grösse dar, eines der wohlbehüteten Staatsgeheimnisse.

An sich könnte also viel davon abhängen, wieviel da zu holen ist. Aber praktisch ist die Frage weniger wichtig. Denn angesichts der internationalen Umstände will man die Vorräte bestimmt lieber aufstocken als abbauen. Ein ernstlicher Rückgriff auf die Reserven gehört nicht zu den Dingen, welche die Führung zulassen wird.

Es bleibt also dabei, dass sich der Importausfall vorwiegend beim Futtergetreide auswirken muss. In einer gehörigen Krise steckt ohnehin die Fleischversorgung, und allfällige Notschlachtungen lassen sie zwar unmittelbar besser, nachher aber schlechter werden. Das kurzfristige Embargo droht also Langzeitwirkung zu haben, und von der geplanten Erhöhung des Viehbestandes wird — konsequente Boykotteinhaltung immer vorausgesetzt — nicht mehr die Rede sein können. Fehlen wird es ferner an Milch und Milchprodukten.

*

«Ohne die gehörigen Mittel soll man keinen Krieg beginnen.» Wilhelm Busch sagt das zwar à propos Ehe, aber das lässt sich rückübertragen. In der bisherigen Führung ihrer Kriege hat die Sowjetunion bisher stets auf die zutrauliche Hilfe des Westens zählen können. Und wenn sich wenigstens das ändern sollte, wäre es schon etwas.

Was für Folgen hat der amerikanische Getreideboykott für die Sowjetunion?

Weniger Fleisch

Wenn die UdSSR infolge westlicher Teilboykotte weniger Getreide importieren kann, wird es dort zwar immer noch genug Brot zu essen geben, aber weil dazu ein viel grösserer Teil der sowjetischen Eigenproduktion herangezogen werden muss, ergibt sich als unmittelbare Folge eine Knappheit an Futtermitteln.

Die schlechte Ernte von 1979 brachte den Sowjets statt der geplanten 227 Mio. t Getreide nur 179 Millionen. Man erwartete daher für 1980 einen Import von 34 Mio. t, davon 25 Mio. aus den USA. Den Rest hätte man vornehmlich aus Kanada, Australien und Argentinien bezogen.

Die Sowjetunion exportiert ihrerseits Getreide nach Afghanistan, Nordkorea und Vietnam; man schätzt die Jahresmenge auf 1 Mio. t. Kuba erhält nur sowjetisch finanziertes Getreide (etwa 1 Mio. t); geliefert wird es direkt von Kanada.

Das von Carter angekündigte Embargo bezieht sich nicht auf die 1976 vertraglich zugesicherte Minimallieferung von 8 Mio. t jährlich.

Es scheint, dass diesmal der (Teil-)Boykott international wirksame Ausmasse annehmen kann. Kanada und Australien haben den USA ihre Zusammenarbeit in Aussicht gestellt. Ebenso wollen die EG-Länder ihre Lieferungen (fast) auf die verbindlich kontrahierten Pflichtmengen reduzieren, obwohl ihnen Moskau bereits Sonderprämien für Handel und Zwischenhandel offeriert hat und damit Einkäufe in der Höhe von einer guten halben Million Tonnen tätigen konnte (NZZ, 24.1.1979). Aber den Ersatzpartner wollen und können die Europäer nicht spielen.

Man schätzt, dass via Drittländer etwa 3 Mio. t amerikanisches Getreide nach der Sowjetunion

umgeleitet werden können. Diese hat zudem noch die Aussicht, zusätzlich kleinere Direktlieferungen aus Ländern wie Brasilien oder Ungarn zu erhalten.

Natürlich kommt es darauf an, wie die international koordinierten Massnahmen durchgehalten werden. Das von China mit politischer Promptheit gemeldete Interesse an amerikanischem Weizen (über die Bezüge von 1979 hinaus) erleichtert die Sache.

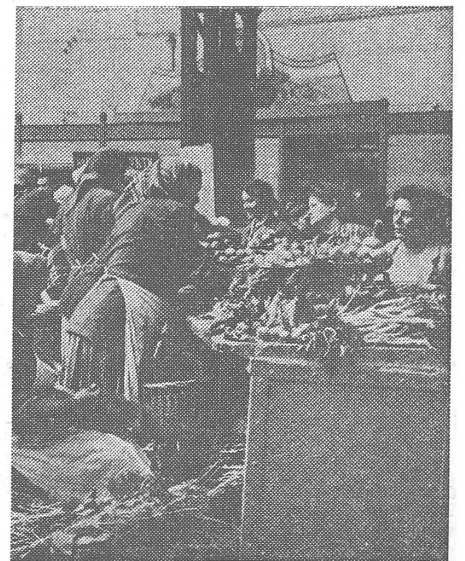
Wenn die «konzertierte Aktion» klappt, werden die Sowjets dieses Jahr kaum mehr als 15 Mio. t importieren können, das heisst 19 Mio. weniger als vorgesehen.

Wie wirkt sich dieses Minus aus? Zunächst: Man ist auf den Import nicht angewiesen, um einen Hungersnot zu entgehen. Für den menschlichen Bedarf an Brot und Mehlprodukten genügen in der UdSSR etwa 46 Mio. t Getreide. Gewiss eignet sich das normale Importgut (ein Drittel Weizen) besonders gut für direkte Ernährungszwecke, aber damit wurden bisher einfach entsprechende Mengen vom sowjetischen Getreideaufkommen für Futtermittel freigestellt.

Das Manko verschiebt sich also Richtung Viehhaltung. Oder gibt es noch andere Möglichkeiten, um es auszugleichen?

Eine Schätzung (vom amerikanischen Landwirtschaftsministerium) unmittelbar vor Carters Boykottankündigung nahm für dieses Jahr einen sowjetischen Gesamtverbrauch von 228 Mio. t Getreide an. Und zwar in folgender Aufteilung (in Mio. t): Saatgut 28, industrielle Verwertung 4, Ernährung 46, Futter 129, Verluste 22.

Wo kann man da einsparen? Das Saatgut wird



Kolchosmarkt in Kiew.